



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 12 (1984)

DOI: 10.11588/fr.1984.0.51617

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

gnaten zur Zivilverfassung des Klerus, von dem Verhältnis zu Armee, auswärtiger Politik und Krieg über die Kolonialfrage bis hin zur Flucht nach Varennes und dem Schisma der Feuillants. Manche Passagen behandeln und wiederholen Bekanntes, andere aber bringen neue Einsichten und Ergebnisse. Hervorzuheben sind vor allem die Ausführungen zur Organisationsstruktur und den Rekrutierungsmethoden der Jakobiner sowie zu ihrer regionalen Verbreitung und ihr symbiotisches Verhältnis zur revolutionären Presse. Kennedy stellt eindrucksvoll den Prozeß der Politisierung und Durchdringung des Landes mit revolutionären Denk- und Verhaltensformen dar. In dem über alle Departements ausgebreiteten Netz von Clubs und Zeitungen wurden alle Anregungen und Erschütterungen aus Paris sofort registriert. Als dieses Netz durch die Sezession der Feuillants in Paris vor einer schweren Zerreißprobe stand, waren es neben der propagandistischen Unfähigkeit der Feuillants vor allem die Sorge um die Einheit und der Wunsch nach Versöhnung, die in relativ kurzer Zeit den Jakobiner-Club wie einen Phönix aus der Asche wiedererstehen und erstarken ließ. Die Bedeutung dieser Wende und die Unterschiede zwischen den Jakobinern der Jahre 1789–1791 und denen des Jahres II der Revolution sind noch nie so deutlich und begründet hervorgehoben worden. Dies macht den Wert des ersten Bandes von Kennedys Geschichte der Jakobiner aus, der damit ein ungleich differenzierteres Bild entwickelt als Crane Brinton in seinem klassischen Essay »The Jacobins«. Man wird darum mit Interesse auf den zweiten Band warten.

Hans-Ulrich THAMER, Münster

Peter FLORA, *State, Economy, and Society in Western Europe 1815–1975. A Data Handbook in two Volumes. Volume I: The Growth of Mass Democracies and Welfare States*; Frankfurt (Campus Verlag), London (Macmillan Press), Chicago (St. James Press) 1983, 633 S.

Modernisierung ist eine bei Historikern wie Soziologen gleichermaßen umstrittene analytische Kategorie, vor allem, wenn ihre Anhänger glauben, hiermit zugleich eine normative Anleitung für das politische Handeln zu besitzen. Von diesem Anspruch ist die von dem 1979 verstorbenen Stein Rokkan begründete Schule, der historisch orientierten quantitativen Soziologie, der in Deutschland vor allem Wolfgang Zapf und dessen Schüler Peter Flora verpflichtet sind, immer frei gewesen. Ihr geht es vornehmlich um die Untersuchung des sozialen Wandels in Gegenwart und Vergangenheit, um die Herausarbeitung langfristiger Entwicklungstendenzen und tiefreichender Strukturveränderungen ganzer Gesellschaften mit dem Ziel kausaler Erklärungen. Schon gleich zu Beginn dieser in den 60er Jahren gewissermaßen wiederentdeckten Fragestellungen, die an alte, besonders in Deutschland einst gepflegte Arbeiten anknüpften, machte sich ein empfindlicher Mangel aufbereiteten statistischen Materials bemerkbar, denn nunmehr sollten die qualitativen Verfahren der herkömmlichen Soziologie mit quantitativ verwertbaren Unterlagen verbunden werden, um zu besser begründeten Aussagen zu gelangen. Damit war gewissermaßen die Jagd auf historische Datensammlungen eröffnet, ein Unterfangen, von dessen besonderen Schwierigkeiten jeder Sozialhistoriker ein Lied zu singen weiß; sie haben sich im vorliegenden Falle wegen der Einbeziehung einer Vielzahl ganz unterschiedlich geprägter Nationen jedoch geradezu potenziert.

So hat auch das hier anzuzeigende Unternehmen, dessen erster Band nunmehr vorliegt, runde eineinhalb Jahrzehnte Teamarbeit gekostet. Daß die Mühe sich gelohnt hat, soll gleich zu Anfang bescheinigt werden, denn hier liegen für eine Vielzahl qualitativer Indikatoren, die makro-soziologische Prozesse meßbar (und damit vergleichbar) machen, Zahlenreihen in einer Vollständigkeit vor, wie es sie bisher nicht gegeben hat. Diese Daten reichen (sofern das möglich ist) bis 1815 zurück und erfassen diejenigen Bereiche, die für das Rokkan'sche Modell politisch-sozialer Evolution von maßgeblicher Bedeutung sind, im einzelnen also Material zur Staats-

und Nationenbildung, zur Entstehung moderner Massendemokratien, zum wachsenden Heer der Beamten und Militärs, zu den staatlichen Einnahmen und Ausgaben und zum Wohlfahrtsstaat. Der geographische Rahmen ist ein »Westeuropa«, das aus pragmatischen wie wissenssoziologischen Gründen im Norden ein deutliches Übergewicht hat: das gesamte Skandinavien, die britischen Inseln, die Benelux-Staaten (ohne Luxemburg), Frankreich, Deutschland (ab 1871; vorher jedoch gelegentlich Preußen), Österreich (vor 1918 in dem im »Ausgleich« 1867 festgelegten Umfang), die Schweiz; vom Mittelmeerraum ist nur Italien (ab 1861) einbezogen worden, die anderen Länder boten offenbar unüberwindliche Schwierigkeiten der statistischen Erfassung. Bezugsgröße ist fast ausschließlich der moderne Nationalstaat, in dem die heutige Makrosoziologie den geeigneten Untersuchungsrahmen erblickt, so daß regionale Daten nur gelegentlich im Falle Deutschlands vor 1871, öfter immerhin für das dann in seine klassischen Bestandteile zerlegte Großbritannien vorgelegt werden. Die Daten selbst sind naturgemäß vorwiegend quantitativer Natur, Zahlenkolonnen bestimmen optisch das Buch, doch werden auch qualitative Angaben (z. B. zum Verfassungs-, Steuer- und Wahlrecht und zur Sozialversicherung) in erheblichem, wenn auch leider sehr knappem Umfang gemacht; Graphiken und Karten unterstützen die Tabellen vielfach. Belege fehlen vollkommen, sie werden im angekündigten zweiten Band enthalten sein, der zugleich das Material für die Entstehung und Entwicklung der Industriegesellschaft enthält, das bewußt allen dem Staat zugeordneten Daten angefügt und nicht etwa, wie Marx oder Durkheim es nahelegen würden, diesem vorangestellt wird. Art und Umfang des Kontakts der hier erfaßten Staaten miteinander, eines der hervorstechendsten Merkmale Europas seit jeher und besonders im 19. und 20. Jh., bleibt jedoch unbekannt, da die Bearbeiter vor den technischen Schwierigkeiten der Erhebung kapituliert haben.

Eine Analyse der Tabellen verbietet sich aus naheliegenden Gründen von selbst. Hier seien darum nur einige allgemeine Bemerkungen angeführt. Daß bei den Daten zur Bevölkerungsentwicklung die Wachstumsraten fehlen, ist ein Nachteil, der durch die gelieferten Zahlen des Ausländeranteils keinesfalls aufgewogen wird (in anderen Themenbereichen sind relative Zahlen fast stets mit angegeben). Was die spärlichen Angaben zur »kulturellen Heterogenität« betrifft, so ist sich der Herausgeber selbst über die Grenzen seiner Tabellen im klaren. In aller Ausführlichkeit werden Alphabetisierung, Wahlrechtsentwicklung und Wahlbeteiligung und -ergebnisse samt Auskünften über Regierungsbildung mitgeteilt, doch fehlen leider, wie so häufig, die Wahlergebnisse in absoluten Zahlen, obwohl beides zusammen erst eine richtige Einschätzung des Sachverhalts erlaubt. Ein besonderes Problem der Vergleichbarkeit des Datenmaterials ergibt sich aus der unterschiedlichen Verfassung der hier herangezogenen Staaten: da die Makrosoziologie einfachheitshalber von zentralisierten Nationalstaaten ausgeht, sind der Vergleichbarkeit im Falle föderativer oder mit erheblichen kommunalen Selbstverwaltungskompetenzen ausgestatteter politischer Systeme enge Grenzen gesetzt. Dies wird vor allem bei den Erhebungen zum öffentlichen Dienst, wo Abgrenzungsfragen erschwerend hinzukommen, sichtbar, und nicht immer hilft die von Flora vorgenommene Unterscheidung zwischen »Central Government« (National- bzw. Zentralregierung) und »General Government« (alle Ebenen) weiter. Entsprechendes gilt für die Angaben zu den Steuern und Staatsausgaben sowie für das Bildungssystem.

Es kann nicht Aufgabe des Rez. sein, die gelieferten Daten zu überprüfen. Aber da die Frage nach Übereinstimmung bzw. Abweichung von anderen Statistiken naheliegt, seien hier, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, einige Ergebnisse vergleichender Recherchen am Beispiel Deutschlands mitgeteilt. Die Bevölkerungszahlen stimmen mit den anderswo zu findenden überein, was nicht überrascht; es bleibt aber unerfindlich, warum Flora nicht bis 1815 zurückgegangen ist und warum er die deutschen Länder nicht einzeln aufgeführt hat, was seit der Zusammenstellung von Antje Kraus (Quellen zur Bevölkerungsstatistik Deutschlands 1815–1875, Boppard 1980) ohne weiteres möglich gewesen wäre. Beim öffentlichen Dienst

weicht die Staatsquote der Beschäftigten erheblich (nach unten) von den bei John P. Cullity («The Growth of Governmental Employment in Germany, 1882–1950»; in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Bd. 123, 1967) gelieferten Zahlen ab, auch wenn man dort das Militär abzieht. Unerfindlich ist die Lücke zum öffentlichen Dienst des Deutschen Reiches von 1933–1945 und das Fehlen jeglicher Angaben vor 1923. Der Anteil der Staatsausgaben am Bruttosozialprodukt und der Staatseinnahmen am Nettosozialprodukt (Steuerlastquote) weicht meist erheblich von den entsprechenden Angaben im Sozialgeschichtlichen Arbeitsbuch, Bd. III (München 1978) ab, jedenfalls für den Bereich des »General Government«. Die Angaben zum Wahlrecht sind knapp, aber ausreichend, die Wahlergebnisse stimmen mit anderswo zu findenden Angaben überein; interessant ist, daß Flora neben der Wahlbeteiligung auch den Anteil der Wahlberechtigten gemessen an der Gesamtbevölkerung entsprechenden Alters und an dem fürs Wahlrecht eigentlich in Frage kommenden Bevölkerungsteil angibt. Im Abschnitt »Wohlfahrtsstaat« reichen die die Finanzierung der Daseinsvorsorge betreffenden Zahlen (für alle Länder) nur bis 1949 zurück, die von den Versicherungen erfaßten Personen werden jedoch vom Beginn des Gesetzgebungswerks an aufgeführt. Reichhaltiges Material liefert Flora schließlich zum Erziehungswesen, dessen Statistiken mit den Zahlenangaben bei Peter Lundgreen (Sozialgeschichte der deutschen Schule im Überblick, 2 Bde., Göttingen 1980/81) und Rainer Bölling (Sozialgeschichte der deutschen Lehrer. Ein Überblick von 1800 bis zur Gegenwart, Göttingen 1983) zu vergleichen wären; Differenzen müssen bis zum Erscheinen des zweiten Bandes mit seinen entsprechenden Quellenbelegen ungeklärt bleiben.

Insgesamt ist noch einmal festzuhalten, daß der erste Band eine willkommene Arbeitshilfe ist, der Forschung und Lehre fühlbar erleichtert. Freilich muß sich der Benutzer über die Grenzen dieses Werkes im klaren sein: Es handelt sich um Rohmaterial. Denn Flora hat aus guten Gründen Auswertungen und Interpretationen sorgsam vermieden und beispielsweise zwar Zahlenvergleiche in Form synoptischer Tabellen vorgelegt, aber keinerlei Korrelationen hergestellt. Im übrigen bleibt natürlich unbestritten, daß Aussagen zur Modernisierung qualitativer Daten mindestens ebenso bedürfen wie quantitativer, die vom Wandel der Herrschaftsverfassung bis zur Durchsetzung des Rechtsstaats und der Pressefreiheit reicht, alles Bereiche, die eher in die Kompetenz der Historiker fallen. Was die Sozialwissenschaft aber im Rahmen des Möglichen und Sinnvollen (d. h. in Buchform) bereitstellen kann – Flora hat es geliefert.

Christof DIPPER, Trier

F. Roy BRIDGE, Roger BULLEN, *The Great Powers and the European States System 1815–1914*, London, New York (Longman) 1980, 208 S.

Der vorliegende Band ist der zweite Teil einer auf drei Studien angelegten Reihe über die Entwicklung des europäischen Staatensystems zwischen dem Westfälischen Frieden von 1648 und dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Wie schon bei dem vorhergehenden Band über »The Rise of the Great Powers 1648–1815« erweist es sich als nachteilig für die Geschlossenheit der Darstellung, daß der Band durch zwei Autoren verfaßt wurde. Dies wird um so problematischer, wenn sich beide Vf. in zentralen Fragen ihres Themas nicht einig sind, d. h. wenn sie historische Entwicklungen und Phänomene unterschiedlich interpretieren.

Die vorliegende Studie hat es sich zum Ziel gesetzt, eine komprimierte »interpretative study« der Entwicklungen der internationalen Beziehungen zwischen dem Sturz Napoleons und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges vorzulegen. Ihr Thema ist die Epoche der 1815 gefundenen »Wiener Ordnung«.

Wie die Vf. im Vorwort bemerken, geht es ihnen nicht um eine detaillierte Darstellung der